

«Wir stehen vor einem Scherbenhaufen»

Urs Brosi – der Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz über sein Herzensprojekt, Zweifel und den Tod.

Yara Vettiger

Das Büro von Urs Brosi befindet sich im fünften Stock einer ehemaligen katholischen Mädchenschule. Die Treppe ist aus Stein, die Geländer sind verschnörkelt und das Gebäude sprüht vor christlichem, altem Charme. Sein Büro ist hell, an die Wand gelehnt ist ein Bild von Jesus. Urs Brosi ist ein schlanker, grosser Mann mit einem festen Händedruck.

Er redet viel. Er weiss viel. Über Religion, Geschichte, Geografie. Brosi ist gläubiger Katholik. Dem Katholizismus schaut er trotzdem mit einem kritischen Blick entgegen – und hat gleichzeitig Hoffnung für die Zukunft der Kirchen.

14 Jahre lang war Brosi Generalsekretär in der Landeskirche Thurgau. Als städtischer Basler war es am Anfang nicht leicht im Thurgau. «Meine Arbeit habe ich sofort geliebt.» Mit dem Umzug nach Weinfelden habe er aber Mühe gehabt: «Der ländliche Kanton war mir nicht gleich vertraut. Ich habe Zeit gebraucht, um anzukommen.» Mittlerweile schätze er das kleine Städtchen. Er staune, was er in Weinfelden alles bekommt, lobt die Gastronomie. Obwohl er jetzt einen langen Arbeitsweg hat, ist er nicht mehr erpicht darauf, umzuziehen.

Anfang Dezember trat Brosi sein Amt als Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz in Zürich an. Seine neue Arbeit sei genau so vielfältig, wie er es sich das vorgestellt habe. Es sei jetzt alles eine Nummer grösser, nicht mehr nur auf kantonaler, sondern auf nationaler Ebene. Als Generalsekretär ist er zuständig für die Abwicklung von Finanzen, prüft eingereichte Gesuche und dient als Kommunikationsstelle zwischen verschiedenen Organisationen. «Es bereitet mir grosse Freude, an schweizerischen Konzepten beteiligt zu sein und meinen Beitrag zu leisten.»

Strukturen von sexuellem Missbrauch wird erforscht

Ein aktuelles Projekt liege ihm besonders am Herzen: Das Pilotprojekt zur Untersuchung über den sexuellen Missbrauch innerhalb der katholischen Kirchen. Ein Team forsche während eines Jahres in den Geheimarchiven der Bischöfe und der katholischen Kirchgemeinden und Klöster. Strukturen, die sexuellen Missbrauch ermöglichen oder dessen Aufdeckung



Der Generalsekretär des RKZ, Urs Brosi, war zuvor 14 Jahre Generalsekretär der katholischen Landeskirche Thurgau.

Bild: Arthur Gamsa

verhinderten, sollen erkannt werden. Diese Erkenntnisse können vielleicht präventive Massnahmen in Zukunft verbessern. Ausserdem entschädigt die Kirche derzeit Opfer mit einem Geldbetrag, um damit ihr Leid anzuerkennen. «Mit diesem Projekt zeigen wir den Opfern, dass wir endlich hinschauen und dass sie nicht allein sind.» Urs Brosi vermutet, dass die Opferzahl in die Tausende geht. «Wir stehen vor einem Scherbenhaufen, der das Vertrauen in die Kirche schwer beschädigt hat.»

Die Kirche leide seit Jahren. Es gebe weniger Hochzeiten und weniger Taufen. «Die Enkel zeigen den Grosseltern heute nicht mehr, wie man ein Smartphone bedient, sondern, wie man aus der Kirche austritt», sagt er bedauernd. Brosi möchte die jungen Leute wieder für den Glauben begeistern. Mit einem grösseren jugendlichen Angebot innerhalb der katholischen Gemeinden soll dies geschehen. Ausserdem wurde das Firmungsalter auf sechzehn oder im Bistum St. Gallen sogar auf achtzehn Jahre angehoben.

Brosi sagt: «Im Jugendalter fällt der kindliche Glaube, dass Gott ein alter Mann mit weissem Bart hinter den Wolken ist, in sich zusammen. Das Weltbild verändert sich und das passiert selten bruchfrei.» Sich in diesem Alter dann auch noch firmen zu lassen, sei unpassend.

Auch Brosi hatte eine Zeit lang grosse Zweifel. Er wächst in einem Konfessionsgemisch auf, seine Mutter war katholisch, sein Vater evangelisch. Als Kind

geht er jedes Wochenende zum Gottesdienst, ist Ministrant. Mit neun Jahren weiss er, dass er Pfarrer werden möchte. Jahre später im Philosophiestudium stösst er dann aber auf die Infragestellung der Religion durch den Philosophen Ludwig Feuerbach: Seine Aussage war es, dass der Mensch ein Bedürfnis nach einer übermenschlichen Macht hat, die ihn beschützt und für ihn da ist. Dieses Bedürfnis beweise jedoch nicht, dass es diese

Macht tatsächlich gibt. «Feuerbachs Aussagen haben mich in eine Glaubenskrise gestürzt.»

Brosi beschäftigt sich lange damit, sucht Antworten und fährt trotzdem mit dem Theologiestudium fort. Er findet zurück zur Religion und sagt heute: «Ich kann nicht rational begründen, ob es Gott gibt, spüre aber, dass dieses Gegenüber da ist, und glaube daran.» Was er aber aus dieser Erfahrung mitnehme, sei, dass eine gewisse Unsicherheit zum Glauben dazugehöre. Der philosophische Zweifel begleite ihn bis heute. Wenn Brosi aber seinen Lebensweg anschau, gebe es darin auch gewisse Situationen, in denen sich Auswirkungen göttlicher Grösse gezeigt hätten.

Eigene Interpretation des Glaubens

Pfarrer wurde Brosi trotzdem nie. Nach seinem Theologiestudium merkte er, dass Sakramente und Liturgie ihm doch nicht ganz entsprechen. Auch zählt es noch zu einer alten Tradition, dass Pfarrer ihren Bischöfen ein Gehorsamsversprechen ablegen müssen. Brosi sagt, er hätte das

nicht ehrlich und mit voller Überzeugung ablegen können. Es sei einfach nicht mehr zeitgemäss.

Auch hat er eine andere Meinung zum Tod. An ein klassisches Himmel-und-Hölle-Konzept glaube er nicht. Woran dann? Er überlegt lange, bis er sagt: «Ich stelle es mir wie das Bild aus der Bibel «Das himmlische Gastmahl» vor. Ein helles, wärmendes Licht, eine Begegnung mit Gott und danach ein grosses Festessen mit den Menschen, die man liebt.» An ein Höllenfeuer glaube er nicht.

Mit seiner beruflichen Entwicklung ist Brosi glücklich «Es ist schön, dass ich der Kirche in meinem Beruf mein Leben lang nah war. Die Stelle bei der RKZ wird voraussichtlich meine letzte Station sein.» Einen kleinen Lebensraum hat Urs Brosi aber noch: Er möchte mit einer Jacht durch die griechische Ägäis segeln. Wegen seines Studiums versteht er die Sprache und interessiert sich für die Geschichte.

Deshalb nennt sich seine Lieblingsfreizeitbeschäftigung auch «wikipeden». Den Begriff dazu habe er selber erfunden, sagt er und lacht. Dabei surft er auf Wikipedia und schlägt Themen nach, die ihn interessieren. Ansonsten sei er gerne im Kiwanis Club in Weinfelden, eine Vereinigung Gleichgesinnter. Dort treffe er sich zweimal monatlich mit anderen Mitgliedern und tausche sich über zwischenmenschliche Themen aus. In seiner Wohnung in Weinfelden lebt Brosi allein. Er war nie verheiratet und hat auch keine Kinder, lebt seit mehreren Jahren ohne Partnerschaft. «Ich bin glücklich, so wie es ist.»

Trotz Schrumpfung der Kirche positiv

Nebst seinem 100-Prozent-Job ist Brosi Dozent für Kirchenrecht, gibt Onlinekurse und ist Diözesanrichter. Auf die Frage, ob er von sich sagen würde, dass er ein Workaholic sei, lacht er laut und sagt: «Ich von mir selbst nicht! Aber meine früheren Arbeitskollegen würden das bestimmt bejahen.»

Trotz harter Arbeit und Einsatz durchlebe die katholische Kirche einen Schrumpfungsprozess. «Für viele Menschen wird der Glaube immer privater, sie möchten ihn nicht unbedingt im Rahmen einer kirchlichen Institution leben. Das Thema «Gott» löst aber immer noch starke Emotionen aus. Deshalb bleibe ich zuversichtlich für das Christentum.»

«Feuerbachs Aussagen haben mich in eine Glaubenskrise gestürzt.»

Urs Brosi
Generalsekretär RKZ

«Ich bleibe zuversichtlich für das Christentum.»

Urs Brosi
Generalsekretär RKZ

ANZEIGE



Ihr TU für Photovoltaikanlagen

Gemeinsam in eine bessere Zukunft

Die 360° Lösung für Solarenergie - von der Erstberatung bis hin zur Inbetriebnahme



Erfahren Sie mehr